

Musikstunde

Die schöne Zauberstadt – Heine in Paris (1-5)

Folge 5: Heines Ende und Erben

Von Daniel Finkernagel

Sendung vom 13. Dezember 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Heute endet unserer Reise mit Heinrich Heine durch die „schöne Zauberstadt“, wie er Paris“ nennt. Seine letzten acht Jahre sind für Heine die Hölle. Ein Nervenleiden lähmt ihn und fesselt ihn an die wie er sagt „Matratzengruft. Ob er an einer Form von Syphillis leidet, oder an einer Nervenkrankheit wie ALS oder Multipler Sklerose – dazu gibt es unterschiedliche Expertenmeinungen.

Wie dem auch sei: er erträgt Höllenschmerzen, die er versucht mit stetig steigenden Morphin-Dosen zu lindern. Er wird eine letzte Affäre haben und auch in seinen Gedichten trotz des Martyriums den Humor nicht verlieren. Mein Name ist Daniel Finkernagel, guten Tag.

Heinrich Heine kommt 1831 nach Paris und bleibt bis zu seinem Tod 1856. In diesem Vierteljahrhundert wächst und formt die Stadt langsam ihr modernes Antlitz aus. Der moderne Mensch lernt laufen oder besser: der Zeit hinterher zu hetzen. Der Heilsbringer dieser Zeit ist der Kapitalismus mit seinen Versprechen und Verführungen. Dafür hat Heine einen sehr scharfen und wie man das von ihm kennt oft satirischen, nicht selten polemischen Blick. Und wo gibt es das alles aus erster Nähe am besten zu beobachten, z.B. hier:

MUSIK 1 | 2.15

Joe Dassin:

Les champs-elysées

Pomplamoose

BR M0084906107

Die Band Pomplamoose mit einer Version von Joe Dassin's großer Champs Elysées-Hymne.

Die elysischen Felder werden in der Heine Zeit zum König der Boulevards, zum gesellschaftlichen Hot Spot, Schaufenster des Kapitalismus. Der Boulevard der Verfügbarkeiten oder wie es eben in dem Chanson hieß: ob im Regen oder in der Sonne, ob mittags oder Mitternacht. Alles, was Sie wünschen, gibt's auf den Champs Elysées. Und genau dort bezieht der sterbenskranke Heine seine letzte Wohnung. Champs Elysees Ecke Avenue Matignon, hier hat er nicht nur den Prachtboulevard vor Augen, sondern einen Park. Besser lässt es sich in Paris kaum wohnen. Bewegen kann er sich allerdings schon lange nicht mehr und ist wie er sagt *„krank wie ein Hund, arbeitet wie ein Pferd und ist arm wie eine Kirchenmaus.“* Er bittet James de Rothschild um finanzielle Hilfe. Rothschild ist der reichste Mann Frankreichs, vermutlich der Welt. In seinem Hause, dem *„Versailles der absoluten Geldherrschaft“*, war Heine gern gesehener Gast, auch wenn er sich immer wieder ziemlich kritisch gegenüber Rothschild's Geschäften geäußert hat.

„Das Comptoir Rothschild ist in der Tat ein merkwürdiger Ort, welcher erhabene Gedanken und Gefühle erregt, wie der Anblick des Weltmeeres oder des gestirnten Himmels: wir sehen hier, wie klein der Mensch und wie groß Gott ist! Denn Geld ist der Gott und Rothschild ist sein Prophet.“

MUSIK 2 | 1.55

Kurt Weill:

Ouvertüre aus Kleine Dreigroschenmusik

London Symphony Orchestra

Leitung: Michael Tilson Thomas

SWR M0511942 010

Das London Symphony unter Michael Tilson Thomas mit der Ouvertüre aus Kurt Weils „Kleiner Dreigroschenmusik“. Schnelligkeit im Konsum, Verfügbarkeit, Erreichbarkeit, Selbst-Nobilitierung durch den Erwerb immer neuer Produkte, mit dem Omnibus schnell überall hinfahren können, durch das Meer an Zeitungen und Annoncen über alles informiert sein. Goethe hat die Beschleunigungstendenzen der Moderne lange zuvor schon erkannt. Alles wird jetzt „ultra“ schreibt er Ende des 18. Jahrhunderts und prophezeit, dass sich die ganze Welt vernetzt und er benutzt tatsächlich genau dieses Wort. Paris ist wie eine Lupe unter der Heinrich Heine die Auswirkungen der Industrialisierung und des Kapitalismus glasklar erkennt und beschreibt:

„Es ist alles still, wie in einer verschneiten Winternacht. Nur ein leiser, monotoner Tropfenfall. Das sind die Zinsen, die fortlaufend hinabtröpfeln in die Kapitalien, welche beständig anschwellen, man hört ordentlich, wie sie wachsen, die Reichtümer der Reichen. Dazwischen das leise Schluchzen der Armut. Manchmal klirrt etwas, wie ein Messer, das gewetzt wird.“

MUSIK 3 | 3.00

Igor Strawinsky:

Le sacre du printemps (Ausschnitt)

MusicAeterna

Leitung: Theodor Currentzis

SWR M0426744 001

Ein Klassiker der Moderne, der einen der größten Konzert-Skandale verursacht, 1913 in Paris. Strawinskys „Sacre du printemps“, das war ein Ausschnitt mit MusicAeterna unter Theodor Currentzis. 70 Jahre zuvor hat sich die moderne Gesellschaft bereits auf den Weg gemacht. Das Lebens-Tempo ist hoch in Paris. Die Deutschen haben, so jedenfalls glaubt Heinrich Heine, viel mehr Zeit.

„Ihr... seid im geruh-samen Deutschland, wo jeder Tag 25 Stunden hat; Ich aber bin an einem Ort, wo die Zeit selber sich kaum die Zeit nimmt zu verfließen. Ich habe hier gar keine Zeit“

Für diese Beschleunigungs-Tendenzen hat ein anderer Einwanderer aus Deutschland wache Antennen und macht daraus große Kunst: wie Heine ein Rheinländer, wie Heine ein Jude, wie Heine zieht er seine Energie aus dem Pariser Leben oder wie es bei Jacques Offenbach heißt: La vie parisienne

MUSIK 4 | 2.00

Jacques Offenbach

Finale aus „La vie parisienne“

Régine Crespin und Mady Mesplé, Sopran

Choeurs et Orchestre du Capitole de Toulouse

Leitung: Michel Plasson

SWR M0316013 022

„Hier in Paris lebt man nur äußerlich froh und lachend, die Herzen sind sehr verdrießlich und müde von den Tagesgeschäften. Es gibt genug Bälle, Gesellschaften, Konzerte, aber diese Vergnügungen sind ebenfalls ein Geschäft, dem man sich nicht entziehen kann, weil doch am Ende die Frauen ihren Putz zeigen müssen und die Männer sich gern einander weiß machen

wollen sie hätten nichts zu tun und seien vornehme Müßiggänger. Sie haben keinen Begriff davon, wie viel man hier in Paris arbeitet und im Grunde ernsthaft ist.“

Heinrich Heine kennt das Pariser Leben zu genau, um sich von der äußeren glitzernden Fassade blenden zu lassen. Seine Beobachtung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts trifft auch noch auf die Pariser Gesellschaft von heute zu. Die Champagner-Seite dieses Lebens mit ihrer unerträglichen Leichtigkeit des Seins haben wir zuvor erlebt im Finale der „Vie parisienne“ rauschhaft auf die Bühne gebracht von Jacques Offenbach. Mady Mesplé, Régine Crespin, Choeurs et Orchestre du Capitole de Toulouse haben gespielt und gesungen unter Leitung von Michel Plasson.

Wieviel man in Paris arbeitet und wie ernsthaft man ist, das bringt ein Kollege von Heinrich Heine, der Schriftsteller Pierre Béarn, 100 Jahre später auf eine Formel, die dann die 68er zum Slogan machen. Ein Slogan, den heute noch jeder Franzose parat hat, wenn es darum geht la vie parisienne mit ihren Tagesrhythmen abzukürzen: „*méto, boulot, dodo*“. Morgens mit der Metro zur Arbeit, tagsüber arbeiten, abends schlafen.

MUSIK 5 | 3.30

Erkki-Sven Tüür:

Illusion

Tallin Chamber Orchestra

Leitung: Tõnu Kaljuste

SWR M0271137 003

Musik des estnischen Komponisten Erkki-Sven Tüür, gespielt vom Tallin Chamber Orchestra unter Tõnu Kaljuste. Illusion so der Titel, der den hektischen rastlosen Puls der Postmoderne in aufgeregte Streichklänge verwandelt. Mit Heinrich Heine geht in Paris die Moderne an den Start, mit seinem Kollegen Charles Baudelaire ist sie in vollem Gange. Heine ist als Flaneur der große Vorläufer von Baudelaire, der 20 Jahre später dort unterwegs ist. Das Paris, das Baudelaire flanierend in Poesie verwandelt wird, ist das moderne Paris, das vom Präfekten Hausmann nach Heines Tod entstehen wird. Im Gegensatz zu Heine aber hasst Baudelaire Paris und seine Bewohner, aber er braucht sie doch als Nährboden für seine „Blumen des Bösen“, den Gedichtzyklus „Les fleurs du mal“. Für Heine ist Paris die schöne Zauberstadt, für Baudelaire ist ein Paris ein unheimlicher Moloch, der „*verdammte und schrecklich*“ ist. Die augenblicklichen Begegnungen haben bei Baudelaire etwas Beängstigendes und Unsicheres. Z.B., wenn Baudelaire in den „Blumen des Bösen“ zufällig einer schönen vorübergehenden Passantin begegnet und aus einem plötzlichen Augen-Blick ein amour fou entstehen kann. Fast...

MUSIK 6 | 1.45

Miles Davis:

“Florence sur les Champs elysées” aus der Filmmusik „Ascenseur pour l’échafaud”

Miles Davis, Trompete und Ensemble

SWR M0330719 021

*Anmutig, wie gemeißelt war das Bein. /Und ich, erstarrt, wie außer mich gebracht,
Vom Himmel ihrer Augen, wo ein Sturm erwacht, / Sog Süße, die betört, und Lust, die tötet,
ein.*

Aber die betörende Passantin gewährt ihm nur einen, wenn auch magischen kurzen Augenblick, dann geht sie weiter und bleibt nichts als eine Erinnerung. Heine hätte vermutlich eine erotische Nacht rausgeholt oder zumindest mit bittersüßer Ironie über die vertane Chance hinweggelächelt. Nicht so Baudelaire, der seinen Zyklus nicht umsonst die Blumen des Bösen nennt.

Zu dieser Musik irrt die Schauspielerin Jeanne Moreau über die Champs Elysées, gut 100 Jahre nach Heines Tod in Louis Malles genialem Debütfilm „Fahrstuhl zum Schafott“. Sie sucht verzweifelt ihren Liebhaber, der in einem Fahrstuhl feststeckt. Den Soundtrack improvisiert der Jazztrompeter Miles Davis an nur einem Tag. Das Paris, das wir in Louis Malles Film erleben, ist das Paris, das 100 Jahre zuvor entsteht: 1853 hat Napoleon III die Idee, Paris Zitat „*luftiger, einheitlicher, schöner*“ zu machen. Sein Präfekt, der Baron Haussmann, wird Boulevards durch Paris fräsen, Plätze und Achsen anlegen lassen und moderne Appartement-Komplexe in den Himmel bauen. Paris erfindet sich neu, aber davon bekommt Heinrich Heine kaum mehr etwas mit, denn er ist seit Jahren ans Bett gefesselt. Man ahnt, wie gerne Heine der große, der leidenschaftliche Flaneur, in den Straßen dabei gewesen wäre, um zu beobachten und zu kommentieren, wie sich Paris verwandelt.

„Wenn man dabei spazieren gehen könnte. Aber mit zerrissenem Herzen auf dem wunden Rücken liegen, das ist unerträglich.“

Seinen letzten Ausflug in Paris macht er 1848 und besucht, natürlich, eine Frau. Sie ist eine klassische Schönheit, die ihm aber nichts zu sagen hat. Und doch erzählt sie ihm alles in Marmor gemeißelt über Schönheit, Eleganz und Aura. Als Heine sie im Louvre zu Gesicht bekommt, bricht er weinend zusammen. Es ist die Venus von Milo.

MUSIK 8 | 6.20

Wolfgang Amadeus Mozart:

Adagio aus Klarinettenkonzert A-Dur KV 622

Sharon Kam, Klarinette und Leitung

Österreichisch-Ungarische Haydn Philharmonie

SWR M0308922 002

Sharon Kam und die Österreichisch-Ungarische Haydn Philharmonie spielte den langsamen Satz aus Mozarts Klarinettenkonzert. Ein halbes Jahr vor Heines Tod kommt noch einmal Licht und Leben in seine triste Existenz. Plötzlich klopft es an der Tür, eine 28-jährige Pianistin und Komponistin möchte Heine sprechen. Sie heißt Elise Krinitz, man lässt sie vor. Und Heine fühlt sich „*sentimental wie ein Mops, der zum ersten mal liebt*“. Er blüht noch einmal auf und verpasst auch Mademoiselle Krinitz einen Spitznamen und nennt sie Mouche. Heine schreibt ihr Gedichte und liebt sie „*mit todkranker innigster Zärtlichkeit*.“ Mit Mouche kann er wieder deutsch sprechen; Vielleicht fühlt er über die Muttersprache nochmal eine Verbindung in sein zu seinem Vaterland, vielleicht kann er sich über die junge Frau noch einmal auf die Suche nach der verlorenen Zeit seiner wilden Liebes-Jahre machen? Wie dem auch sei. Heine dichtet bedauernd, dass sein Gesundheitszustand nur noch magere platonische Hausmannskost zulässt statt sexueller Haute Cuisine:

*Worte! Worte! Keine Taten! / Niemals Fleisch, geliebte Puppe,
Immer Geist und keinen Braten, / Keine Knödel in der Suppe!*

MUSIK 9 | 3.10

Ludwig van Beethoven:
Streichquartett f-Moll op. 95, Finale
Artemis Quartett
SWR M0738114

Beethoven war eben auch Humor-Beauftragter der Wiener Klassik. Was für eine Schluss-Pointe in diesem Quartett-Finale! Wie aus dem nichts platzt ganz am Ende eine „rossini-eske“ Coda in die düstere f-Moll Welt. Damit rechnet niemand. Der Vorhang fällt. Ende gut alles gut. Das Artemis Quartett hat gespielt.

In seinen letzten Jahren voller Leid und Schmerzen bleibt Heine seinem Humor und seiner ironischen Haltung treu – nicht nur in seinen Schriften, sondern auch im „echten“ Leben. Der Dichter Gérard Nerval besucht Heine und berichtet, wie „berauschend“ es sei, mit Heine zu lachen und zu scherzen. Humor, so glaubt Nerval, sei für Heine der Weg gewesen, sein Schicksal zu ertragen:

Was Heines Humor anregte, war nicht alleine seine Lust, anderen durch seine Worte zu gefallen, es war vielmehr die Lust, sich selbst zu vergnügen und das auf zweierlei Weise: mittels des Traumes seines Herzens und den Worten seines Esprits.“

MUSIK 10 | 1.23

Johann Sebastian Bach:
Badinerie aus der Suite Nr. 2 h-Moll BWV 1067
Emmanuel Pahud, Flöte
Berliner Barock Solisten
Leitung: Rainer Kussmaul
SWR M0016540 018

MUSIK 11 | 2.24

Heinrich Heine:
„Der Vorhang fällt“
Christian Brückner, Rezitation
Michael Wollny, Klavier
SWR M0680832 024

Und wieder in der letzten Zeile eine jener Heine-haften melancholische Schlusswendungen: „*das arme Licht war meine Seele.*“ Christian Brückner hat gelesen, Michael Wollny Klavier gespielt. Als Heine schon im Sterben liegt, bemerkt er, dass Mathilde dafür betet, dass Gott ihm alle Sünden verzeihen möge. Und er liefert uns ganz zum Schluss noch diese allerletzte himmlische Heine-Pointe. Ob Gott ihm verzeiht?

„Ma chère, il me pardonnera, c`est son métier“. Mein Liebe, er wird mir verzeihen, das ist sein Geschäft.

MUSIK 12 | 1.20

Keith Jarrett:
The Paris Concert Part I, Beginn
Keith Jarrett, Klavier
ECM 1401, LC 02516

Mit dieser strengen neobarocken Eröffnung beginnt Keith Jarrett sein Paris Konzert 1980 in der Salle Pleyel.

Sterbe ich zu Paris, so will ich auf dem Kirchhofe des Montmartre begraben werden, auf keinem anderen, denn unter der Bevölkerung des Faubourg Montmartre habe ich mein liebstes Leben gelebt.“

So geschieht es auch. Heine wünscht sich sein „*Leichenbegräbnis einfach*“ und vor allem ohne Reden. Zu Heines Begräbnis kommen rund 100 Menschen, die meisten sprechen deutsch, Heines Familie und Mathilde sind nicht dabei. Zu den vielen Bewunderern, die seitdem hierhin pilgern gehört auch Wolf Biermann. Von seinem Friedhof-Besuch hat er ein Lied mitgebracht und sich unverkennbar beim Texten von Heine inspirieren lassen.

MUSIK 13 | 1.48

Wolf Biermann:

Auf dem Friedhof am Montmartre

Wolf Biermann, Gesang und Gitarre

SWR M0259361 022

Wolf Biermann besucht 1978 Heines Grab besucht und schreibt anschließend dieses Lied „Auf dem Friedhof von Montmartre“. Biermann sieht nicht mehr das ursprüngliche Grab, denn 1901 wird es rundum erneuert und bekommt seine heutige Form. Eine marmorne Büste zeigt das gebeugte Haupt des kranken Dichters mit geschlossenen Augen. Heinrich Heine und Frau Heine ist zu lesen. Frau Heine, Mathilde überlebt ihren Henri um 27 Jahre. Sie stirbt 1883, am 17. Februar, am Todestag ihres Mannes. Bei der Enthüllung des neuen Grabes werden dann doch Reden gehalten und die „Lorelei“ wird intoniert. Ringsum die Grabplatte sind folgende Heine Zeilen eingraviert:

*Wo wird einst des Wandermüden /Letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden? /Unter Linden an dem Rhein?
Werd ich wo in einer Wüste / Eingeschart von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste / Eines Meeres in dem Sand?
Immerhin, mich wird umgeben / Gotteshimmel, dort wie hier.
Und als Totenlampen schweben / Nachts die Sterne über mir.*

MUSIK 14 | 1.05

Friedrich Silcher:

„Die Lorelei“

Radio Chor Leipzig

Leitung: Jörg Peter Weigle

Capriccio 49018, LC 8748

„*Ich liebe sogar im Grunde das Deutsche mehr als alles auf der Welt. Meine Brust ist ein Archiv deutschen Gefühls*“ sagt Heinrich Heine, dessen „Lorelei“ wir gerade hörten, vertont von Friedrich Silcher, gesungen des Rundfunk Chores Leipzig unter Leitung von Jörg Peter Weigle. Bei aller deutschen Herzlichkeit entwickelt Heine eine große Skepsis gegen den erwachenden Nationalismus. Wohin der führt zeigen die neunzig Jahre nach seinem Tod: dreimal überzieht Deutschland Frankreich mit Krieg. Die Nazis deportieren und ermorden mit

Hilfe der französischen Behörden 76000 Juden in Frankreich. Wie steht es heute um das Land des „Champagners und der Marseillaise“? Die französischen Schaumweinprodukte sind nach wie vor Weltklasse. Die „Marseillaise“ aber wird besonders laut von nationalpopulistischen Politikern gesungen, die eine ganz eigene Auffassung haben von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Was wird einmal werden aus Heines „schöner Zauberstadt Paris“? Sie wird ihre Magie niemals verlieren! Worin ihr Zauber und ihre Chancen für die Menschheit bestehen, das können wir erfahren, wenn wir uns auf Heines Spuren begeben. Und dazu müssen wir nicht unbedingt nach Paris reisen. In Heines Werken und ihren Vertonungen ist all das präsent und erlebbar. Wie wir das Übel und das Leiden aus der Welt bekommen, das hören wir zum Schluss. „*Die alten bösen Lieder*“, damit endet die „Dichterliebe“ bei Robert Schumanns und auch diese Musikstunden-Woche in SWR Kultur, nachzuhören wie immer in der ARD Audiothek. Wir hören Fritz Wunderlich und Hubert Giesen. Danke fürs Zuhören, Ihr Daniel Finkernagel.

MUSIK 15 | 4.00

Robert Schumann:

„Die alten bösen Lieder“ aus Dichterliebe

Fritz Wunderlich, Tenor

Hubert Giesen, Klavier

SWR M0519037 037